Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 1 (1899)

Heft: 2

Rubrik: Verschiedene Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die so fest und innig vereinigt sind, dass sie einen einzigen Wurzelstock als Basis haben. Von der Bürgergemeinde Aarwangen war diese botanische Merkwürdigkeit zur Aufstellung in den Anlagen des historischen Museums letzterem geschenkt worden und so fieng die Arbeit damit an, das riesige, 75 Zentner wiegende Monstrum auszugraben und zu verladen zur Ueberführung nach Bern. Selbstverständlich war unter dieser über 100 (130—140) Jahre alten vierfachen Tanne nie systematisch gegraben worden. So fanden wir denn auch keine Spuren von früheren Ausgrabungen, jedoch unter dem Riesenwurzelstock tief im Boden ein mit verfaultem Gras und Laub belegtes *Dachsenlager*, das längst verlassen zu sein schien. Unter den Wurzeln nach der Südseite des *Stockes* fanden sich die Scherben einer *grösseren Aschenurne* von der Form der Urnen in den Bannwyler Grabhügeln, mit hohem Rand und Verstärkungsleiste unterhalb des Halses. Der ganze Hügel (15 auf 14 m, bei 1 m 70 cm Höhe) bestand ebenfalls aus feinster Aschenerde mit Kohlenparzellen und zwar durchweg bis auf den Naturboden. Bezüglich der Fundobjekte ist hervorzuheben, dass in diesem Tumulus kein Metall gefunden wurde, sondern nur Steinartefacte und zwar unweit der Urne eine prächtige Feuersteinsäge, gegen Südosten, ziemlich entfernt von der Centralurne, ein sorgfältig geschliffenes, jedoch schartiges Steinbeil aus Serpentin und endlich eine feingearbeitete Pfeilspitze aus Silex. Wir haben also hier einen Brandhügel aus dem Ende (Urne) der Steinzeit, ein Analog zum *Tumulus bei Niederried* bei Aarberg. Endlich wurde noch der nördlich neben dem *Stock*-Hügel und der südlich davon gelegene, sehr abgeflachte Tumulus abgegraben und vollständig durchsucht. Letzterer war offenbar, wie uns auch mündlich mitgeteilt wurde, schon durchwühlt worden; zudem standen auf demselben alte Tannen, die ausgestockt waren; daher Resultate gering. Der grösste Teil bestand in offenbar schon einmal gerührtem Boden mit Spuren von Kohle unter einer noch stehen gebliebenen Eiche und vielem *Ziger*. Dazu kamen eine Menge Bruchstücke eines Gefässes oder einer Urne (Schaale?), die noch der Zusammensetzung harrt, ausserdem als disjecta membra zwei bronzene Knopfscheiben mit centralem Loch (von einem Wehrgehänge?) und Bruchstücke von einer eisernen und einer bronzenen Fibula. Endlich wurde auch, wie in den Bannwyler Tumulis, ein schöner Meissel aufgefunden. *E. v. Fellenberg.*

In *Biel* wurde von einem dortigen Bürger, der sogenannte Rosinsturm an der Ringmauer auf der Nordseite der Stadt gelegen, käuflich erworben, mit dem Zwecke, dieses hervorragende Monument mittelalterlichen Festungsbaues vor Demolierung oder unverständiger Modernisierung sicher zu stellen. E. B.

— Der hiesige Kunstverein lässt mit eidgenössischer Subvention das frühere Gebäude der Zunft zum Wald in seiner ursprünglichen Architektur im Stile des 16. Jahrhunderts wieder herstellen. Nachdem die Pläne angefertigt waren auf Grund von Nachforschungen im Gebäude, konnte Herr Archivar Dr. Türler in Bern den Baubeitrag der Zunft zum Wald mit dem Bauunternehmer beibringen, der die bereits erstellten Räume vollkommen bestätigte. *J. Lanz.*

Waadt. *Lausanne.* Die sechs Heiligenstatuen über der Vorhalle zur Kathedrale von Lausanns hatten von der Zeit so sehr gelitten, dass man an eine Restauration nicht mehr denken durfte und sie dem Bildhauer Lugeon zu genauer Kopie in dem grauen Stein des Originals übergab. Es sind, von links nach rechts aufgezählt: St. Anna, Johannes der Täufer, der hl. Antonius, die hl. Barbara, der hl. Sebastian und eine hl. Katharina.

(„N. Z. Z.“ v. 26./VII. 99).

Zürich. *Dietikon.* In der Kiesgrube der Zementfabrik in Dietikon wurde von einem Arbeiter ein vollständig erhaltenes, sehr schönes Bronze-Schwert gefunden, das durch Kauf an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich übergieng.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Aus dem Antiquitätenhandel. Ein teures Paar Steigbügel. Letzten Monat wurde in London durch die Firma Sotheby die Altertümersammlung des verst. Mr Forman, eines

bekannten Liebhabers, versteigert. Das Hauptstück bestand in einem Paar venetianischer Steigbügel aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, die angeblich aus dem Besitze des Ungarn-Königs Mathias Corvinus stammen. Die Steigbügel sind aus Eisen, das ziseliert und teilweise mit Silber und Gold belegt ist. Die Aussenseite beider zeigt einen ausserordentlichen Schmuck feinsten, durchscheinenden Schmelzes (émail translucide) auf Goldgrund. Der Schreiber dieser Notiz sah die Steigbügel vor drei Jahren in London, wo sie eben dem Britischen Museum zu dem Preise von £ 1200 = 30,000 Fr. angeboten worden waren. An der Gant erreichten sie die Ziffer von £ 2700 = 67,500 Fr., wozu sie für Rechnung eines französischen Sammlers erworben wurden. Mr. Forman soll s. Z. einen recht mässigen Preis für das Paar bezahlt haben.

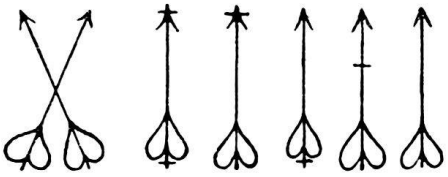
Es kann bei dieser Gelegenheit beigefügt werden, dass durch die seit Neujahr in London abgehaltenen Auktionen eine neue beträchtliche Wertsteigerung von alten Kunstwerken aller Art konstatiert wurde. Die guten Gegenstände werden dort immer seltener, eine Erfahrung, welche wir auch hierzulande machen. H. A.

Das Sprecherhaus in Davos. Im Jahre 1886 fand ich in Davos das sogenannte Sprecherhaus, das seither (1895) abgebrochen worden ist, und machte davon eine Aufnahme, weil es meines Wissens das einzige und letzte Haus in Davos war, das räto-romanische Einteilung hatte, und das seit seiner Erbauung im 16. Jahrhundert bis zuletzt im Besitze derselben geschichtlich hervorragenden Familie geblieben ist. Die nachfolgenden historischen Notizen darüber verdanke ich den gefälligen Mitteilungen von Herrn Landammann Th. v. Sprecher in Maienfeld.

Der Eingang auf der Westseite führt in einen breiten Flur, der aber nicht durch die ganze Tiefe des Hauses reicht. Zu beiden Seiten des Flurs liegen Gemächer, rechts Stube und Küche, links Kammer und Keller. Nach alter Tradition, auf deren Erklärung hier nicht kann eingetreten werden, ist der linke, nördliche Wohntrakt etwas schmäler als der rechte, südliche. Diese vier rechts und links vom Flur gelegenen Gemächer bildeten das ursprüngliche in Strickwand aus kantig behauenen Lärchen- und Arventramen aufgeführte Haus. Es ist nicht der primäre räto-romanische Typus, wie er im Engadin vorkommt, sondern ein sekundärer. — In späterer, sogleich näher zu bestimmenden Zeit kam ein massiv gemauerter Anbau hinzu, das Hinterhaus, bestehend aus Holzschopf und Spënser (= rom. dispensa). In diesem Anbau fehlt der Flur, und wenn wir Vorder- und Hinterhaus zusammenfassen, so bilden sie den ziemlich häufigen Typus, den wir als tertiären räto-romanischen bezeichnen.

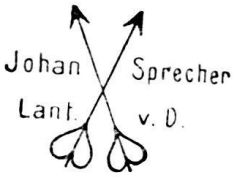
Ursprünglich hatte der Anbau, das Hinterhaus, eine grössere Stockhöhe als das alte Vorderhaus. Als aber 1895 der Abbruch erfolgte, so fand man, dass im Vorderhause, um diese Differenz auszugleichen, die Fussböden nach Möglichkeit tiefer gelegt und die Decken höher hinaufgesetzt worden waren. Offenbar gleichzeitig war die Strickwand innen vertäfert und waren die alten kleinen Schiebfenster zum Teil übertäfert, zum Teil durch grössere Fensteröffnungen ersetzt worden. Nach aussen wurde die Strickwand teils übermauert, teils „gelättelt“ und verputzt, und der Verputz bemalt. Diese Bemalung aber wurde seither, wie so häufig in Graubünden, wieder übertüncht, und das Haus erhielt dadurch jenes monotone Aussehen, wie man es in dieser Gegend nicht selten trifft.

Ferner fand sich beim Abbruche, wie Herr v. Sprecher berichtet, eine wahre Urkundensammlung zur Geschichte des Hauses. Hinter einem Täfer des Hinterhauses erschien, auf die Mauer eingegraben, die Jahrzahl 1576. Da das Vorderhaus der ältere Bau ist, so muss dieser noch früher, vielleicht in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts, fallen. Neben jener Jahrzahl fanden sich die verschiedenen Formen des Sprecherwappens:



Vor 1585 führten die Sprecher, nach besagtem Bericht, den einfachen aufrechten Pfeil. So der Potestat Andreas Sprecher, und zuerst noch sein Sohn, der Hauptmann Florian Sprecher von Berneck, Vater des Geschichtschreibers Fortunat Sprecher und des

Oberst Hans Sprecher, der 1631 durch einen französischen Edelmann in Maienfeld ermordet wurde. Die gekreuzten Pfeile erhielt Hauptmann Florian Sprecher mit dem Ritterschlag von König Heinrich III. von Frankreich.



Auf einer Thür des I. Stockes stand das Sprecherwappen mit H. S. und der Jahrzahl 1617, ferner auf einer Wand des Hinterhauses die Jahrzahl 1624 und in der Deckenmitte das Wappen von Hans Sprecher, ferner dasselbe:

d. h. Johann Sprecher, Landtammann von Davos, über der Hausthür. Endlich hatte derselbe, ausser seinem Wappen und drei Lilien, Erinnerung an seinen französischen Kriegsdienst, auf der nördlichen Seitenmauer des Hauses die Wappen seiner drei Gemahlinnen angebracht: Ursula v. Buol (eine Jungfrau im Wappen),
Barbara Capol (ein gefiederter Pfeil).
Maria v. Mont (Einhorn).

Ein anderes Getäfer trug die Aufschrift: „Johann Sprecher und Dorothea Jenatzi" (Tochter von Oberst Georg Jenatsch). Sie fällt in die Jahre 1650—1700. Darunter sehen wir eine nicht dazu gehörige Thüre aus dem Anbau mit hübschen Barok-Füllungen.

Herr Th. v. Sprecher schliesst seinen Bericht mit den Worten: „Der einfache Pfeil des Sprecherwappens stimmt überein mit dem Wappen des Hochgerichtes Schanfigg-Langwies und der Familie de Scanavico. Deren Angehörige stammen samt und sonders aus dem hintern Schanfigg, wo jetzt noch zahlreiche Bauernfamilien diesen Namen führen."

Prof. Dr. *J. Hunziker.*

Avenches. Une Mosaïque apocryphe. L'ouvrage de Bursian, *Aventicum Helvetiorum* donne (pl. XXVIII) la reproduction d'une aquarelle faite par un M. Wegmann, maître de dessin à Avenches, de 1843-1846, et qui représente une mosaïque. Le panneau central de cette mosaïque est orné d'une figure d'enfant ailé, assis sur un tabouret et jouant de la lyre. Le texte ajoute que l'original doit se trouver quelque part dans le sol. Ce fait est déjà pour surprendre; à la date où ce dessin a été exécuté, il y avait à Avenches un conservateur du Musée: M. de Dompierre, mort en 1844, auquel succéda M. Doleyre, mort en 1852. D'où vient que ni l'un ni l'autre de ces messieurs n'ait eu aucune connaissance de cette mosaïque et n'ait rien tenté pour l'acquérir?

Notons que notre aquarelle porte les mots: Musée d'Avenches, écrits de la main de M. Doleyre, mais, contre toute règle aucune mention sur l'original, ni sur l'endroit où il a été trouvé, ni sur une destruction, accidentelle ou autre, qu'il aurait eu à subir. Or, un coup d'œil jeté sur le plan d'Aventicum publié en 1882 suffit à prouver que l'on connait l'emplacement de la plupart des mosaïques trouvées même au siècle dernier, alors qu'il n'y avait aucun contrôle régulier des fouilles.

Mais il y a plus. En 1843 (remarquons la date), fut trouvé au Théâtre un médaillon en ivoire (décrit dans le *Bulletin de l'Association pro Aventico,* n° III, n° 605 page 37), dont le panneau central de notre mosaïque n'est que l'exacte reproduction. Or, peut-on admettre cette coïncidence plus qu'étrange de deux objets semblables comme composition, trouvés à la même date? En outre, ce médaillon, décrit par Troyon en 1852, est signalé par lui comme étant tout à fait de style Renaissance, et n'étant, par conséquent, pas romain. Quant aux panneaux extérieurs de la soi-disant mosaïque, ils ne représentent que des ornements géométriques qui font l'effet d'avoir été copiés, au moins en partie, sur les quelques mosaïques qui existaient alors au Musée. Ajoutons enfin qu'aucun catalogue du Musée, ni celui de Dompierre-Doleyre, ni celui dressé, en 1852, par Troyon, ne font la moindre allusion à une mosaïque à l'enfant.

Notre conclusion sera que, jusqu'à preuve du contraire, il faut regarder comme plus que douteuse l'existence de ladite mosaïque et n'y voir, selon toute probabilité, qu'une simple fantaisie due à l'imagination du dessinateur. Il est seulement curieux que M. Doleyre ne l'ait pas indiqué en marge de l'aquarelle conservée au Musée et que Bursian n'ait pas été prévenu.

L. Martin.